

Jessica Golawski

**Take Your Soul And Start To Live**

Jessica Golawski

# TAKE YOUR *and start to live* SOUL

ROMAN  
VAJONA



FÜR KATHA  
DU BIST MEINE SCHWESTER IM *Herzen.*  
MEINE SEELENVERWANDTE.  
MEINE BESTE FREUNDIN.



# PROLOG

*Natalia*

Tick tack.

Es ist leicht, den Anfang einer Beziehung zu bestimmen. Zwei Menschen lernen einander kennen, sie verlieben sich und gehen idealerweise eine Partnerschaft ein. Verliebt zu sein, ist ein wunderschönes Gefühl. Alles wirkt leichter und die Glückshormone strömen durch den gesamten Körper.

Tick tack.

Im Gegensatz dazu ist es nicht so einfach, das Ende einer Beziehung zu bestimmen. Meist kommt so ein Bruch nicht von heute auf morgen. Es ist vielmehr ein schleichender Prozess. Eine Art Parasit, der sich in einer Partnerschaft ausbreitet und sie vergiftet. Von Tag zu Tag ein kleines bisschen mehr. Die Verliebtheit nimmt ab, die Probleme nehmen zu und das perfekte Chaos ist damit geschaffen.

Tick tack.

Zum Ende einer Beziehung stellt man sich viel mehr Fragen als am Anfang. Was genau ist zwischen uns beiden passiert? Wann hat dieser vergiftende Prozess begonnen und hätten wir das alles vielleicht verhindern können?

Und dann werden die Fragen klarer ...

Ab wann beginnt Betrug? Ist Körperkontakt notwendig, damit man davon sprechen kann, betrogen worden zu sein? So leicht lässt sich das nicht definieren und jeder Mensch zieht seine eigene Grenze.

Tick tack.

Mein Blick wandert zu der tickenden Uhr über unserem Kamin.

*Er ist zu spät.*

Natürlich ist er das. Er kommt jeden Abend zu spät nach Hause und das schon seit Wochen. Wenn ich ehrlich sein soll, dann kann ich mich an keinen Abend erinnern, an dem wir gemeinsam gegessen haben. Ich senke meinen Blick auf meinen Teller. Er ist noch voll mit der Lasagne, die ich vorhin zubereitet habe. Ebenso der Teller mir gegenüber.

Ich denke an Anna. Meine Tochter. Sie ist zehn Jahre alt. Sie hat sich heute Abend ihr Lieblingsessen gewünscht und es dann so schnell gegessen, als hätte sie heute noch nichts zu sich genommen. Danach ist sie auf ihr Zimmer gegangen.

Somit sitze ich hier. Allein.

Tick tack.

Wütend balle ich meine linke Hand zu einer Faust zusammen und starre auf die Wanduhr. Sie verhöhnt mich und macht sich regelrecht über mich lustig.

*Haha! Dein Mann hat dich heute Abend schon wieder versetzt.*

*Du bist dir langsam nicht mehr sicher, ob er im Büro tatsächlich so viele Überstunden machen muss.*

Ruckartig stehe ich auf, nehme meinen Teller in die Hand und werfe ihn mit voller Wucht gegen die Küchenuhr. Mit einem lauten Knall landen die Uhr und der Teller mit samt der Lasagne auf dem Boden. Schnaubend schaue ich mir das Chaos an und muss feststellen, dass ein Gefühl von Befriedigung sich in mir breit macht. Zumindest bis ich die tapsenden, nackten Kinderfüße im Flur höre.

»Mama?«, fragt Anna hinter mir.

Ich drehe mich um und sehe, wie meine Tochter am Treppenabsatz steht. Mit ihrer Hand reibt sie sich über die Augen, ihre Haare stehen wild von ihrem Kopf ab und sie trägt ihren rosa-farbenen Schlafanzug mit den kleinen Einhörnern.

»Oh nein!« Mit zwei Schritten gehe ich auf sie zu und beuge mich herunter, damit wir auf Augenhöhe miteinander sprechen können. »Es tut mir leid, dass ich dich geweckt habe.«

Anna sieht an mir vorbei und schaut sich mein verschwendetes Abendessen auf dem Boden an. »Mama? Ist alles in Ordnung?«

Ich beeile mich zu nicken. »Mir ist der Teller aus der Hand gerutscht. Ich werde schnell alles wegräumen und dann gehe ich auch ins Bett.«

Ich weiß, dass sie mir das nicht glauben wird.

»Ist Papa immer noch nicht nach Hause gekommen?«, fragt Anna.

Ihre kleine Unterlippe bebzt und dieser Anblick zerreißt mir buchstäblich das Herz. Ich setze ein geknsteltes Grinsen auf. In der letzten Zeit musste ich so stark für uns beide sein, dass ich überhaupt nicht mehr weiß, wie sich Schwäche zuzulassen eigentlich anfühlt.

»Nein, dein Papa muss heute etwas länger im Büro arbeiten. Aber er wird gleich zu Hause sein.« Die Lüge geht mir viel zu leicht über die Lippen und ich schäme mich abgrundtief dafür.

Während meiner Schwangerschaft mit Anna habe ich mir geschworen, dass ich immer ehrlich zu meinem Kind sein und meine Tochter niemals anlgen werde. Und nun fühle ich mich durch meinen Ehemann Kamil praktisch dazu gezwungen, denn wenn ich nicht möchte, dass der Vater meines Kindes in einem schlechten Licht dasteht, dann muss ich die Wahrheit verbergen. Eine weitere Tatsache, die mich unfassbar wütend macht.

Anna nickt. »Soll ich dir beim Aufräumen helfen?«, fragt sie.

»Nein, danke. Das schaffe ich allein. Du brauchst deinen Schlaf«, sage ich und stupse ihr mit dem Zeigefinger gegen die Nase.

Anna kichert leise und ein spürbares Lächeln breitet sich in meinem Gesicht aus.

»Gute Nacht, Mama.« Sie gibt mir einen sanften Kuss.

»Schlaf gut, Engelchen.« Ich winke ihr hinterher, als sie die Treppenstufen nach oben geht. Erst, als im ersten Stock das Licht

ausgeht, erlaube ich mir, einen tiefen Seufzer auszustoßen. Dann gehe ich in die Küche und schnappe mir einen Eimer und einen Lappen, damit ich den Boden und die Wand schrubben kann.



Nach eineinhalb Stunden lasse ich den Waschlappen stöhnend in den Eimer fallen. Mir ist nicht klar gewesen, wie viel Arbeit ich mir selbst aufbürde, mit meiner Kurzschlussreaktion. Nur wenige Sekunden später höre ich den Schlüssel, der sich im Türschloss windet.

Kamil.

Er trägt seine schwarzen Haare streng nach hinten gegelt. Mittlerweile sind sie an den Seiten ergraut. Seine beinahe schon blassen Augen blicken nur kurz in meine Richtung, dann zieht er sich die Schuhe aus und entledigt sich seiner Krawatte.

»Hab gedacht, dass du schon im Bett bist«, murmelt er.

Ich höre die Müdigkeit in seiner Stimme. Jedoch ist meine eigene Erschöpfung viel zu groß, als dass ich Mitleid mit ihm haben könnte.

»Ich bin gerade auf dem Weg dorthin«, antworte ich sachlich.

So sind die Gespräche zwischen uns beiden mittlerweile geworden. Wir sprechen uns ab, wir planen und koordinieren unsere Termine, aber wir reden nicht mehr so richtig miteinander.

»Hast du etwa noch geputzt?«, fragt Kamil und zieht belustigt eine Augenbraue nach oben.

Ich übergehe seinen Kommentar. Denn es sind diese kleinen Momente, die mein Herz höherschlagen lassen. Wenn Kamil lächelt, dann bildet sich in seiner rechten Wange ein kleines Grübchen. Von Beginn an habe ich immer den Wunsch verspürt, dieses Grübchen in seinem Gesicht zu küssen. Er mochte das, zumindest bis vor wenigen Monaten. Irgendwann sagte er mir, dass wir keine Teenager mehr sind. Seitdem küsse ich sein Grübchen nicht

mehr, und jede verpasste Berührung, versetzt meinem Herzen einen kleinen Stich.

»Möchtest du mitkommen?«, frage ich sanft.

»Wohin?«

»Ins Bett«, antworte ich und deute nach oben.

»Ach so. Nein, das geht nicht. Ich werde noch etwas arbeiten.«

»Jetzt noch? Aber es ist bereits nach elf und du bist gerade nach Hause gekommen.«

»Nun, so ist das eben, wenn man in einem schönen Haus wohnen und sich keine Gedanken ums Geld machen möchte«, sagt Kamil.

Er klingt dabei eine Spur zu herablassend. Ich sehe dabei zu, wie er seinen Aktenkoffer in die Hand nimmt und an mir vorbeigehen möchte. Doch dann stutzt er.

»Ist das mein Teller?«, fragt Kamil und deutet auf das bereits eiskalte Gericht.

Ich nicke schwach. »Ja, Anna hat sich heute Abend Lasagne zum Essen gewünscht.«

Missbilligend schnalzt Kamil mit der Zunge. »Bitte bereite mir abends kein Essen mehr vor.«

Er kommt zu mir herüber und drückt mir einen harten Kuss auf den Scheitel. Sein Blick landet auf der gegenüberliegenden Wand.

»Wo ist unsere Uhr abgeblieben?«

Ich zucke mit den Schultern. »Kaputtgegangen«, erwidere ich kraftlos.

Er schweigt. »Gute Nacht, Natalia«, sagt Kamil schließlich und verschwindet in seinem Arbeitszimmer.

Reglos stehe ich im Wohnzimmer und lasse die Szene vor meinem geistigen Auge Revue passieren.

Wann ist dieser Moment eingetreten, dass wir beide uns nichts mehr zu sagen haben? Mit einem Mal wird mir ganz kalt, obwohl es durch den Kamin mollig warm im Zimmer ist. Ich schlinge meine Arme um mich und versuche dadurch, mich selbst

zusammenzuhalten. Ein kläglicher Versuch, denn die Kälte dringt in jede einzelne Pore meines Körpers. Ich spüre, dass unsere Zeit abgelaufen ist, und versuche es dennoch zu leugnen, denn schließlich ist Kamil immer noch der Mann, den ich liebe.

Tick tack.



# KAPITEL 1

*Natalia*

Es gibt einige Dinge im Leben, die man nicht vorhersehen kann, wie zum Beispiel Autounfälle oder Herzinfarkte. Genauso wenig kann man vorhersehen, dass der eigene Ehemann eine andere Frau vögelt. Diese Dinge sind unaufhaltsam und schrecklich, dennoch passieren sie, und zwar Tag für Tag.

Im Endeffekt kann ich gar nicht mehr sagen, wovon ich aufgewacht bin. Normalerweise schlafe ich in dem Moment ein, indem mein Kopf das Kissen berührt und dann ist es beinahe unmöglich, mich aufzuwecken. Lediglich das Weinen von Anna hat mich seit dem Tag ihrer Geburt Nacht für Nacht sehr zuverlässig geweckt.

Nach dem gestrigen Arbeitstag bin ich komplett erledigt nach Hause gekommen und habe das Abendessen für meine Familie vorbereitet. Ich korrigiere mich, denn ich habe das Abendessen für meine Tochter und mich vorbereitet. Mein Mann hat es wieder nicht pünktlich *von der Arbeit* nach Hause geschafft.

Früher hatten wir ein wunderschönes Leben zu zweit. Wir beide sind viel gereist, essen gegangen und ständig übereinander hergefallen. Unsere Hochzeit und unsere gemeinsame Tochter haben das Glück zu einem perfekten Leben besiegelt. Zumindest war ich davon anfangs felsenfest überzeugt.

Doch seit einigen Jahren hat Kamil überhaupt keine Zeit mehr für Anna und mich. Er arbeitet viel, ja. Aber ist das wirklich ein Grund, all die täglichen Familienessen zu verpassen und an Ausflügen nicht mehr teilzunehmen? Ständig ist er damit beschäftigt zu recherchieren, planen und Mails zu beantworten. Selbst wenn

er körperlich zu Hause anwesend ist, scheint er geistig überhaupt nicht da zu sein.

Wir haben schon eine Ewigkeit nicht mehr miteinander gesprochen und dabei meine ich nicht unsere täglichen Absprachen bezüglich der Arbeit und Anna. Ich meine damit, dass wir über unsere Gefühle als Ehepaar und Liebespaar gar nicht mehr sprechen. Ständig ist Kamil in Eile.

Von unserem Liebesleben möchte ich erst gar nicht anfangen, denn diese Unterhaltung eignet sich eher für eine Kurzgeschichte. Seit Monaten schlafen wir nicht mehr miteinander. Vielleicht ist auch das der Grund, dass ... langsam drehe ich mich auf die andere Seite und lasse meine Hände sanft an dem Bettlaken nach unten gleiten.

Meine Hände wandern tiefer und ertasten ... nichts. Absolut gar nichts. Erschrocken reiße ich meine schokoladenbraunen Augen auf und starre auf die Betthälfte von Kamil. Sie ist leer. Kamil ist nicht da.

Eine braune Haarsträhne fällt mir ins Gesicht und ich streife sie pustend zurück an ihren Platz. Verschlafen reibe ich mir über die Augen, um mich davon zu überzeugen, dass der Anblick keine optische Täuschung sein kann. Es ist vollkommen egal, wie oft ich mir über die Augen reibe, denn an Kamils Abwesenheit ändert sich nichts.

Wahrscheinlich hat er wieder die Zeit aus den Augen verloren und sitzt immer noch in seinem Arbeitszimmer. Mit einem Mal fühlt mein Mund sich staubtrocken an und ich beschließe, mir in der Küche ein Glas Wasser zu besorgen.

Hastig schwinge ich meine Beine über die Bettkante und spüre den flauschigen beigefarbenen Teppich. Ein wohliges Seufzen entkommt meiner Kehle. In diesem Haus habe ich nicht besonders viel beim Thema Einrichtung zu sagen gehabt. Kamil ist der Meinung gewesen, dass wir diese Dinge einem Profi überlassen sollten. Deshalb hat er eine Inneneinrichterin beauftragt, das Haus farblich komplett für uns zu gestalten.

Wenn ich ehrlich sein soll, dann habe ich mich mit dem Stil nie besonders anfreunden können. Auf mich wirkt dieser Glaskomplex einfach viel zu steril und klinisch. Schon oft habe ich Kamil vorgeschlagen, etwas mehr Farbe in unser zu Hause reinzubringen, doch dieses Vorhaben hat er stets abgeschmettert.

Im Endeffekt hat er mir zwei Räume überlassen, die für mich eine besonders große Rolle spielen: das Gästezimmer und das Kinderzimmer. Diese durfte ich weitestgehend allein einrichten und auch das Farbkonzept habe ich selbst entschieden. Während im Gästezimmer Flieder die vorherrschende Farbe ist, habe ich mich im Kinderzimmer für ein zartes Altrosa entschieden. Diese beiden Räume sind mit Abstand meine liebsten.

Den weichen Teppich unter meinen Füßen habe ich mir mehr oder weniger heimlich gekauft. Im Schlafzimmer liege ich an der Fensterseite, deshalb sieht Kamil nicht unbedingt, was hinter unserem Bett steht oder aber es interessiert ihn mittlerweile nicht mehr. Ich habe jedoch schon lange aufgehört, mir über ihn und seine Eigenarten Gedanken zu machen.

Mit langsamen Schritten schleiche ich mich aus dem Schlafzimmer und gehe durch den schmalen Flur, um einen Blick in das Kinderzimmer werfen zu können. Anna liegt warm eingewickelt unter ihrer Bettdecke und ich sehe, wie ihr Brustkorb sich gleichmäßig hebt und senkt.

Ein sanftes Lächeln erscheint auf meinen Lippen und Stolz überkommt mich beim Anblick meines schlafenden Kindes. Es ist immer wieder ein Phänomen. Am Ende des Tages ist es vollkommen irrelevant, wie sehr unsere Kinder uns in den Wahnsinn getrieben haben. Als Eltern lieben wir sie, und zwar zu jedem Zeitpunkt und absolut bedingungslos.

Glückselig ziehe ich die Zimmertür leise hinter mir zu und tapse gähmend die Treppe hinunter.

Doch im Erdgeschoss angekommen merke ich schnell, dass ich mich geirrt habe, denn der gesamte Wohnbereich liegt im Dunkeln. Die Tür vom Arbeitszimmer steht einen Spalt offen, doch

kein Licht dringt aus dem Inneren. Mit gerunzelter Stirn gehe ich in Richtung Küche, weil ich der Meinung bin, dass Kamil vielleicht Hunger bekommen hat.

Allerdings leuchtet hier ebenfalls kein Licht und die Arbeitsfläche sieht absolut makellos aus. Das Geschirr vom Abendessen habe ich bereits vor Stunden in die Spülmaschine geräumt und es scheint in der Zwischenzeit niemand hier gewesen zu sein. Ein seltsames Gefühl breitet sich in meinem Magen aus und mein Unterleib zieht sich schmerzhaft zusammen.

Ich runzle die Stirn, nehme mir ein Glas aus einem der oberen Schränke und fülle es am Wasserhahn mit Leitungswasser. Anschließend setze ich das Glas an meine trockenen Lippen und trinke von der kühlen Flüssigkeit. Danach stelle ich es in das Spülbecken. Es ist schon oft vorgekommen, dass Kamil viel zu lange gearbeitet hat, doch es ist noch nie passiert, dass er einfach verschwunden ist.

*Soweit du weißt*, murmelt eine gehässige Stimme in meinem Kopf.

Sofort zucke ich zurück, als ob ich mich an diesen Worten verbrannt hätte. Wahrscheinlich hat sein Fehlen keine weitere Bedeutung, dennoch sollte ich ihn anrufen und nachfragen, wo er steckt. Ich hoffe wirklich, dass dieser Workaholic nicht mitten in der Nacht ins Büro gefahren ist.

Mit sicheren Schritten gehe ich ins Wohnzimmer und greife dort nach meinem Handy, welches wir auf der Kommode liegen haben. Die Uhr auf dem Display zeigt mir, dass es ein Uhr nachts ist. Dann fällt mein Blick auf etwas anderes, denn das Handy von Kamil liegt ebenfalls auf der Kommode. Verwirrt ziehe ich die Augenbrauen zusammen und greife nach dem Gerät von ihm.

Das Display leuchtet jedoch nicht auf, so wie es bei meinem der Fall gewesen ist. Kamil schaltet sein Handy für gewöhnlich nachts aus. Eine Eigenart, die ich nie so ganz verstanden habe. Seufzend lasse ich das Gerät wieder auf die Kommode sinken und sehe, dass seine Brieftasche ebenfalls dort liegt. Das bedeutet

allerdings, dass er das Haus unter keinen Umständen verlassen hat. Niemals würde er ohne diese beiden Dinge irgendwohin gehen.

Meine Schultern sacken ein kleines bisschen nach unten und ich entspanne mich merklich, wobei mir überhaupt nicht aufgefallen ist, dass ich zuvor die Luft angehalten habe. Mein Blick wandert gedankenverloren aus dem Fenster und ich halte nach dem Mond Ausschau. Nur einen Augenblick später erkenne ich die schmale Sichel an dem pechschwarzen Nachthimmel. Unser gesamter Vorgarten ist in Dunkelheit getaucht, deshalb brauche ich einen Moment, um zu erkennen, dass Kamils Audi nicht in der Einfahrt steht.

Allerdings ergibt das überhaupt keinen Sinn. Er stellt sein Auto immer in die Einfahrt, weil es ihn morgens zu viel Zeit kostet, aus der Garage zu fahren. Stirnrunzelnd wandert mein Blick zu unserem Schlüsselbrett neben der Eingangstür und tatsächlich: Der Schlüssel vom Audi fehlt.

Mein Herz sackt mir augenblicklich in die Hose und die schlimmsten Bilder erscheinen in meinem Kopf. Ich bete zu allen Göttern, dass ihm nichts passiert ist. Mittlerweile bin ich vollkommen davon überzeugt, dass er sich nicht mehr im Haus aufhält.

»Kamil?«, rufe ich in die Dunkelheit hinein. Ein eiskalter Schauer läuft mir über den Rücken. In jedem Horrorfilm würde nun der Killer um die Ecke kommen. »Bist du da?« Schnell schlüpfte ich in meine Sandalen, welche im Eingangsbereich stehen und laufe eiligen Schrittes durch das Wohnzimmer. Bestimmt gibt es für seine Abwesenheit eine ganz einfache Erklärung und er holt nur etwas aus seinem Auto.

*Bitte! Mach, dass er da ist! Ihm darf nichts passiert sein.*

Mein Herz pocht immer schneller und heftiger in meiner Brust, verzweifelt zerre ich an der Terrassentür und reiße diese komplett auf. Ich laufe an unseren kleinen Strahlern vorbei, welche den Garten nur dürftig mit Licht ausstatten. Dieser Innen-

einrichterin war es nicht besonders wichtig, das Haus praktisch einzurichten, stattdessen stand die Optik zu jeder Zeit im Vordergrund. Fluchend stoße ich mit meinem Fuß gegen eine unserer Liegen.

Mit hochgezogenen Knien springe ich durch den Garten und bin urplötzlich dankbar für diese undurchdringliche Finsternis. Denn wenn mich ein Nachbar jetzt sehen könnte, dann würde ich wahrscheinlich vor Scham im Erdboden versinken. Die Garage lässt sich vorne durch das Tor öffnen, ebenso wie hinten durch eine kleine Tür. Mit leichten Fingerspitzen umfasse ich den Türknauf und drehe ihn vorsichtig.

Die Tür drücke ich nach innen auf. Langsam taste ich nach dem Lichtschalter an der Wand, bis ein ganz bestimmtes Geräusch mich innehalten lässt. Was ist das? Es klingt wie ein ... schweres Keuchen? Ich erstarre in meiner Bewegung. Eine Männerstimme dringt im nächsten Moment an mein Ohr. Ich kann den genauen Wortlaut nicht verstehen, doch ich kann die Stimme eindeutig Kamil zuordnen. Mein Körper beginnt mir wieder zu gehorchen und meine Hand findet endlich den Lichtschalter. Sekunden später wird die gesamte Garage in ein helles Licht getaucht.

Dann höre ich eine Frau erschrocken kreischen.

Meine Augen schaffen es nicht, sich so schnell an die plötzliche Helligkeit zu gewöhnen. Ich hebe meine Hand an meine Stirn und starre in die erschrockenen Augen von Kamil. Er sitzt auf dem Fahrersitz seines Audis, sein Oberkörper ist nackt, seine Wangen gerötet und seine schwarzen Haare stehen wild in alle Richtungen ab.

»Natalia? Was zur Hölle tust du hier?«, fragt Kamil erschrocken.

Hektisch wendet er seinen Blick zur Seite und mir wird klar, dass er nicht allein in diesem Wagen sitzt.

Dann möchte ich weglaufen. Ich möchte schreien. Doch nichts davon geschieht, denn mein Körper ist zur Steinsäule erstarrt. Bis

meine Kinnlade nach unten fällt und ich die Worte in meinem Kopf zu keinen vollständigen Sätzen formen kann.

Zumindest bis ein unverwechselbarer, lilafarbener Haarschopf aus dem Fußraum auftaucht und mich interessiert mustert. Mir wird ganz schlecht, als ich meine beste Freundin Sandra neben meinem Ehemann im Auto sehe.

*So ein widerliches Klischee.*

Sämtliche Farbe weicht aus meinem Gesicht und meine Knie fühlen sich an, als könnten sie jeden Moment unter dem Gewicht dieses unausgesprochenen Geständnisses einknicken. Sandra öffnet ihren Mund, doch ich finde meine Sprache endlich wieder und komme ihr zuvor.

»Was zur Hölle *ich* hier tue? Was zur Hölle tut ihr beiden hier?«, kreische ich.

Sandra sitzt nackt neben Kamil und kaut verlegen auf ihrer Unterlippe herum. Die Kleidung der beiden liegt überall auf dem Boden der Garage verstreut herum und ich kneife verzweifelt meine Augen zusammen.

*Das hier passiert doch nicht gerade wirklich, oder?*

Ja, Kamil und ich haben Probleme miteinander. Doch in jeder Beziehung geht es auch mal bergab, schließlich kann nicht immer alles rosig und schön sein.

Und wenn ich immer dachte, dass Kamil niemals fremdgehen würde, bestätigt sich soeben mein Gefühl, dass ich schon Wochen mit mir herumtrage. Und dann auch noch hier.

Hier in unserem Heim.

Er muss doch damit gerechnet haben, dass es nicht gut gehen würde. Er es hier nicht verheimlichen könnte. Ich balle meine Hände zu Fäusten und kralle meine Fingernägel in meine Handinnenflächen. Heiße Wut kocht in mir hoch.

»Du miese, kleine Schlampe!«, keife ich.

Bevor ich meine Gedanken sortieren kann, springe ich nach vorne und reiße die Beifahrertür auf. Wütend packe ich die nackte Sandra am Oberarm und zerre sie aus dem Auto heraus.

»Aua!«, ruft sie erschrocken aus.

Mit beiden Händen umklammere ich ihre Schultern und schubse sie gegen den Audi.

»Lass mich in Ruhe!«, schreit Sandra. Sie hebt ihre Hände und versucht, damit ihre nackte Haut vor mir zu verbergen. Im nächsten Moment überrascht Sandra mich, indem sie ihre professionell manikürte Hand hebt und mir eine schallende Ohrfeige verpasst.

Ich keuche erschrocken auf.

»Ich habe gesagt, dass du mich in Ruhe lassen sollst!«, schreit Sandra.

Meine rechte Hand fliegt wie von selbst zu meiner schmerzenden Wange. Doch ich kann den Schock schnell überwinden, als eine erneute Welle von Hass mich ergreift.

»Das wirst du bereuen, Miststück!«, schreie ich und werfe mich mit meinem gesamten Körpergewicht auf Sandra.

Meine Hand vergräbt sich in ihrem lilafarbenen Haar und ich ziehe daran, bis ich das Gefühl habe, ihre Kopfhaut in meinen Händen zu halten. Sandra kreischt auf und versucht, mich mit ihren Füßen von sich zu stoßen. Einer ihrer Tritte trifft mich in den Bauch und ich keuche schmerzerfüllt auf.

»Natalia! Es reicht, verdammt!«, donnert nun die Stimme von Kamil durch die gesamte Garage.

Aus dem Augenwinkel nehme ich wahr, wie er sich die Hose schnell über seine schmalen Hüften zieht und den Reißverschluss hektisch nach oben schiebt. Beschwichtigend hebt er seine Hände und in seinem Blick liegt etwas, das wie Mitleid aussieht. Ist das sein verdammter Ernst?

»Beruhige dich endlich, Natalia. Du verstehst das ...«

»Halt deine verdammte Klappe!«, schreie ich mit funkelnden Augen.

Am Rande bekomme ich mit, wie Sandra auf ihrem Handy herumdrückt und sich schließlich das kleine Gerät ans Ohr hält. Doch von ihrem Gespräch bekomme ich nichts mit, weil ich

damit beschäftigt bin, meine Fäuste gegen die Brust meines Ehemannes zu trommeln.

»Wie kannst du es wagen!«, fauche ich und lege meine gesamte Verzweiflung in jeden einzelnen Schlag. Leider bleibt eine erkennbare Wirkung aus, denn Kamil zuckt nicht einmal mit den Wimpern.

»Du vögelst meine beste Freundin? In unserem Heim? Wie tief kann ein Mensch nur sinken!«, kreische ich weiter.

Mein Mann weicht einen Schritt zurück und umfasst mit einer fließenden Bewegung meine Handgelenke.

»Beruhige dich, Natalia! Du benimmst dich wie eine aufgebrauchte Furie«, wiederholt er zähneknirschend. »Lass uns zurück ins Haus gehen, dort koche ich einen Kaffee und wir besprechen das Ganze.«

»Einen Kaffee? Kaffee? Du verfluchter Idiot! Was zur Hölle soll ich mit einem beschissenen Kaffee?«, keife ich und versuche, meine Hände aus seinem Griff zu befreien. Doch er hält meine Arme so fest wie einen Schraubstock und ich bin nicht in der Lage, mich auch nur einen Millimeter zu bewegen.

Anstatt der Wut und dem Zorn macht nun ein anderes Gefühl in meinem Bauch sich bemerkbar.

Resignation.

Wir haben verloren.

Ich habe verloren.

Natürlich laufe ich mit keiner rosaroten Brille durch die Welt. Mir ist durchaus bewusst, dass Kamil und ich einige Probleme in unserer Ehe haben. Doch irgendwie war ich bisher immer so naiv zu glauben, dass wir unsere Probleme in den Griff bekommen könnten.

»Wie lange?«, frage ich mit erstickter Stimme. Kraftlos lasse ich meine Hände sinken, weil es mir nichts bringt, körperlich gegen Kamil anzutreten.

Er blinzelt perplex und lässt meine Oberarme los. »Was meinst du damit?«

»Wie lange vögelst du sie schon?«

»Natalia, das ist nicht von ...«

»Wie lange?«

»Zwei Jahre.«

»Zwei Jahre? Du vögelst meine Freundin seit zwei Jahren? Du bist so ein verfluchter Idiot!«, schreie ich aufgebracht.

Erneut brodeln flammender Zorn in meinem Inneren auf und ich heiße dieses Gefühl mit einer dankbaren Umarmung willkommen. Auf jeden Fall fühlt es sich viel besser an als die Demütigung und Resignation.

»Jetzt reicht es«, fährt Kamil wütend dazwischen. Seine Augenbrauen ziehen sich eng zusammen und auf seiner Stirn bildet sich eine Zornesfalte. »Ich werde garantiert nicht länger hier rumstehen und mich von dir anschreien lassen.«

Mit einem Ruck wendet er sich von mir ab und öffnet das Garagentor. Kühle Oktoberluft strömt in das Innere der Garage hinein und überzieht meine Arme augenblicklich mit einer Gänsehaut. Mich fröstelt es am gesamten Körper, doch ich weiß nicht, ob dies der Kälte der Nacht geschuldet ist oder viel eher dem bitteren Geschmack des Verrats.

»Wir sind hier noch nicht fertig!«, stoße ich hervor.

»Doch, ich denke schon«, erwidert eine ruhige Männerstimme, die mir nur allzu bekannt vorkommt.

Erst dann nehme ich das Blaulicht um uns herum wahr und werfe Sandra einen verächtlichen Blick zu. Diese blöde Kuh hat es tatsächlich gewagt, die Polizei anzurufen.

Zu meinem Glück steht niemand Geringeres als *Thor* neben dem Streifenwagen. Zumindest macht unser Polizist Dawid diesem *Avenger* eindeutig Konkurrenz mit seinen langen blonden Haaren, welche er im Nacken zu einem Knoten zusammengebunden hat. Seine strahlend blauen Augen mustern mich neugierig und er hat eine Hand in seine Hosentasche geschoben.

»Dawid! Schön, dass du da bist!«, rufe ich entzückt und werfe Kamil einen schadenfrohen Blick rüber.

Dawid und ich verstehen uns echt gut und er ist regelmäßig Gast in dem Restaurant, in dem ich arbeite.

»Hast du uns angerufen, Natalia? Ist alles in Ordnung?«, fragt er.

»Nein!«, ruft Sandra aus der Garage. Eilig tritt sie heraus und bemüht sich, ihre Frisur wieder einigermaßen mit den Fingern zu glätten. Mittlerweile hat sie ein Kleid über ihren dürren Körper gezogen. »Ich war das!«

»Sandra?«, fragt Dawid verwirrt und schaut an mir in die Garage vorbei.

Mittlerweile kann ich den Denkprozess in seinem Kopf mühelos mitverfolgen und als er die Situation endlich zu begreifen scheint, weiten sich seine Augen und sein Blick fliegt zu mir.

Wütend ballte ich meine Hände zu zwei Fäusten und trete einen Schritt auf ihn zu.

»Was denkst du eigentlich, wer du bist, Kamil?«, schreie ich und gehe wenige Schritte auf ihn zu.

David ist sofort bei uns und versperrt mir den Weg. »Natalia! Du musst dich beruhigen.« Unwissentlich wiederholt er damit die Worte, die auch mein Mann zu mir gesagt hat.

Ich hebe meine Arme und stoße Dawid mit einer festen Bewegung von mir weg. »Du bist mir ein schöner Freund!«, keife ich.

Dabei weiß ich, dass er kam, weil Sandra die Polizei gerufen hat. Dass es sein Job ist. Und ich weiß auch, dass Dawid mir hier nicht helfen kann.

»Warum ist deine Wange so rot?«, fragt er und sieht sie sich ein wenig genauer an. »Was ist hier passiert?«

»Mein wundervoller Ehemann hat es mit meiner besten Freundin in unserem Heim getrieben«, spottete ich.

»Das erklärt nicht deine Wange.«

Doch ich sage nichts darauf und lasse den Schlag von Sandra im Raum stehen.

»Du kommst mit, Natalia.«

»Wie, ich komme mit?«

»Du kommst mit mir mit«, wiederholt Dawid.

»Und Anna? Ich kann sie nicht ...«

»Ich denke, Kamil wird es im Griff haben, oder?« Dawid sieht zu ihm hinüber.

»Sicher. Sie ist schließlich meine Tochter. Vielleicht bringt eine Nacht in der Zelle Natalia wieder zur Vernunft.«

»In der Zelle? Zur Vernunft? Du Mistkerl, du hast doch –«

Und dann legt mir Dawid seine Hand auf den unteren Rücken.

»Komm jetzt, Natalia.«